

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Verordnungsblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Linbach, Boyen, Rohorn, Müllig-Roigischer, Ranzig, Neufürchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Roigisch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taudenheim, Unterdorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Verzugspreis vierteljährlich 1 Mk. 90 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Verantwortlicher: Amtsblatt Wilsdruff.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff. Für Politik und Feuilleton verantwortlich: Hugo Friedrich, für Druck und den Anzeigenteil: Martin Berger.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile.

No. 97.

Donnerstag, den 17. August 1905.

64. Jahrg.

Donnerstag, den 31. August 1905, vormittags von 10 bis 11 Uhr wird das 5. Feldartillerie-Regiment Nr. 64 in dem Gelände zwischen Großkopitz, Fördergersdorf, Bohrsdorf, Herzogswalde, Helbigsdorf, Grumbach, Braunsdorf und Kleinopitz, sowie **Freitag, den 1. September 1905**, von vormittags 9^{1/2} bis mittags 12 Uhr das 2. Feldartillerie-Regiment Nr. 28 in demselben Gelände **Schießübungen mit scharfer Munition** abhalten.

Zur Verhütung von Unglücksfällen wird Folgendes angeordnet:

1. Während des Schießens werden sämtliche durch das betreffende Gelände führenden Straßen und Wege durch Gendarmen, Militärposten und Schranken abgesperrt.
2. Donnerstag, den 31. August, von vormittags 9 Uhr an und Freitag, den 1. September, von vormittags 9^{1/2} Uhr an bis nach Beendigung des Schießens und Freigabe des Geländes ist der Verkehr auf den durch das letztere führenden Straßen und Wegen untersagt und darf sich auch sonst Niemand in den abgesperrten Bezirken aufhalten. Das Gefahrengebiet wird an beiden Tagen begrenzt: im Südwesten: von den Dörfern Großkopitz, Fördergersdorf, Bohrsdorf, Weg von Bohrsdorf nach Herzogswalde und dem Orte Herzogswalde, im Nordwesten: Weg von Herzogswalde nach Wilsdruff, im Nordosten: von den Orten Grumbach und Großkopitz und im Südosten: von Großkopitz.

Die angebrachten Schranken (Strohseile) und Warnungstafeln mit der Aufschrift: „Gesperrt, es wird scharf geschossen“ sind zu beachten. Zuwiderhandlungen gegen die Sperrmaßnahmen werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft geahndet werden.

Den Befehlen der aufgestellten Gendarmen, der Militärposten und Patrouillen ist zur Vermeidung der Festnahme unweigerlich Folge zu leisten.

3. Die genannten Truppenteile werden die Sprengstücke und Kugeln der verschossenen Munition selbst aufsuchen lassen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Kneipen von Sprengstücken usw. nach § 242 und § 291 des R. Str. Ges. Bußes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 M. unter Umständen auch nach §§ 1 bis 4 des Gesetzes gegen Verleumdung militärischer Geheimnisse vom 3. Juli 1893 bestraft werden wird.
4. Das Aufheben von Büchern mit Büchladungen, ferner von einzelnen Büch-

ladungen oder blind gegangenen Geschossen ist mit großer Lebensgefahr verbunden und daher streng verboten.

Derartige Geschosse und Munitionsteile werden durch Sachverständige an Ort und Stelle gesprengt und dadurch unschädlich gemacht werden. Beim Auffinden derselben ist die Fundstelle kenntlich zu machen und der zuständigen Ortsbehörde darüber Mitteilung zu machen.

Von dieser ist dann dem königlichen 5. Feldartillerie-Regiment Nr. 64 zu Pirna Anzeige zu erstatten, welches für Unschädlichmachung der gefundenen Geschosse usw. sorgen wird.

5. Die durch das Schießen etwa an Gebäuden und an den Fluren entstehenden Schäden werden gelegentlich der Abschätzung der Wandverschädigungen mit festgelegt werden.

Hierbei wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die durch die Zuschauer verursachten Flurschäden nicht vergütet werden.

6. Alle Ackergeräte, besonders in der Feuerstellung und bei den Zielen sind vorher zu entfernen.
7. Getreidefeldern dürfen innerhalb des abzusperrenden Geländes nicht errichtet werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 14. August 1905.

Mittwoch, den 25. d. Mts.,

vormittags 11 Uhr

findet im hiesigen Rathaus, Sitzungszimmer Nr. 32, Eingang Burgstraße, öffentliche **Sitzung des Bezirksausschusses** statt.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge im Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 14. August 1905.

Rinder (Ochsen), Hammel, sowie Haser, Heu, Schütt-Stroh, Kartoffeln kauft das **Manöver-Proviantamt Wilsdruff**. Bez. Angebote bis 20. d. M. an das **Proviantamt Grimma** einreichen, bezw. vom 21. d. M. ab im **Geschäftszimmer zu Wilsdruff** abgeben. **Manöver-Proviantamt.**

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 16. August 1905.

Deutsches Reich.

Der Erlass des Generals von Trotha an die Herero.

Schon vor längerer Zeit war viel von einer Proklamation des Generals v. Trotha die Rede, die dieser an die aufständischen Herero richtete. Die Zeitschrift „Die deutschen Kolonien“ kann jetzt den genauen Wortlaut dieser Proklamation mitteilen. Sie lautet:

„Osombo-Windombe, den 2. Oktober 1904.

Ich, der große General der deutschen Soldaten, sende diesen Brief an das Volk der Herero. Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet, gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nase und andere Körperteile abgeschnitten und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volke: Jeder, der einen der Kapitane an eine meiner Stationen als Gefangenen abliefern, erhält 1000 Mark; wer Samuel Maharero bringt, 5000 Mark. Das Volk der Herero muß jetzt das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem groot Rohr dazu zu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und keine Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero.

Der große General des mächtigen Kaisers von Trotha.

Zugleich richtete General von Trotha an die Truppen den folgenden Befehl:

Dieser Erlass ist bei den Appellen den Truppen mitzutellen, mit dem Hinzufügen, daß auch der Truppe, die einen Kapitane fängt, die entsprechende Belohnung zuteil wird, und daß Schießen auf Weiber und Kinder so zu verstehen ist, daß über sie hinweggeschossen wird, um sie zum Kaufen zu zwingen. Ich nehme mit Bestimmtheit an, daß dieser Erlass dazu führen wird, keine

männlichen Gefangenen mehr zu machen, aber nicht zu Greuelthaten gegen Weiber und Kinder ausartet. Diese werden schon fortlaufen, wenn zweimal über sie hinweggeschossen wird. Die Truppe wird sich des guten Rufes der deutschen Soldaten bewußt bleiben.

Das Kommando.

gez. von Trotha, Generalleutnant.

Bekanntlich mußte General v. Trotha auf Anordnung des Reichskanzlers den Erlass an die Herero zurücknehmen.

Ueber das Schulleid in Mecklenburg

Hat der mecklenburgische Landeslehrer-Verein neuerdings eine Broschüre herausgegeben, die wahrhaft erschreckende Tatsachen enthält. Die Hauptschuld an dem Elend trägt die unzureichende Besoldung. Als eine bedenkliche Folge erscheint der außergewöhnliche Lehrermangel im Lande. Allein im Dominium sind zurzeit 127 Schulen nicht ordnungsmäßig besetzt. 12,4 Proz. aller auf mecklenburgischen Seminaren ausgebildeten Lehrer haben der Heimat den Rücken gekehrt. Es ist dies ja auch keineswegs verwunderlich. Mecklenburg besoldet eben von allen deutschen Bundesstaaten seine Volkserzieher am schlechtesten. Das Endgehalt der meisten Lehrer bleibt nach 25 Jahren noch um 100 Mk. gegen die angebliche Anfangsbesoldung von 1800 Mk. zurück; die Vandlehrer, welche durchschnittlich nach 27,4 Jahren ihr höchstes Einkommen beziehen, bleiben 500 Mk. gegen das Anfangsgehalt der Subalternbeamten zurück. Naturgemäß muß dies zu fortwährendem Lehrerwechsel führen, und was dieser für die Schüler zu bedeuten hat, liegt auf der Hand. Infolge des konstanten Lehrermangels erhalten Tausende von Schülern nur halbtägigen Unterricht. Nicht geregelt sind in den meisten Städten die Kündigungs- und Pensionsverhältnisse. Viel- leicht wird dem Lehrer nur der niedrigste Satz der Altersrente als Pension garantiert. Die Dominiallehrer erreichen (man staune!) das Höchstgehalt von 1200 Mk.; dazu bekommen sie Wohnung. Von dieser Summe sind noch abzuziehen: Feuerang, Acker- und Ackerbestellung. Vorgehalt erhält ein mecklenburgischer Dominiallehrer nur zwischen 172,50—217,50 Mark. Er hat „aber“ noch ungefähr 2000 Ruten Ackerland, woraus er sich seine Einnahme erwerben kann; natürlich neben dem Schulunterricht. Wo

soll da die Gewissenhaftigkeit in der Ausbildung der Schüler herkommen? Von 473 Vandlehrern wünschen 410 dringlichst die Ablösung der Landereien, da wegen der Bestellung derselben fortwährende Klagen usw. bestehen. Ähnlich wie die eben geschilderten, liegen die Verhältnisse der schon oft „bedauerten“ ritterlich-königlichen Lehrer, die auf die Gnade ihrer Gutsherren angewiesen sind. Einer sofortigen und gründlichen Besserung bedürfen besonders die Pensions- und Witwenverhältnisse der mecklenburgischen Lehrer.

Ausland.

Der Zar

soll ernstlich erkrankt sein. Die Gerüchte von einer Palastrevolution und von einem Attentat auf das Leben des Kaisers erweisen sich als falsch, dagegen geht wieder das Gerücht, daß der Kaiser bald ein Manifest veröffentlichen werde, in welchem er zu Gunsten seines unmündigen Sohnes abdankt. Bis zu dessen Volljährigkeit solle eine Regentschaft von drei Familienältestern eingesetzt werden. Unter den Regenten wird Großfürst Konstantin Konstantinowitsch genannt. — Der Mörder des Gendarmen-Leutnants Kramorenko in Wyborg ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Polizeistreife in Russland.

Dem „Russl. Slowo“ wird aus Kremenitschug geschrieben: Die Polizei verbot das Stocktragen in den Straßen und Gärten. Den mit Stöcken Angetroffenen werden diese abgenommen und der Vernichtung anheimgegeben. Die Besitzer der Stöcke reichen Klagen wegen Vernichtung ihres Eigentums ein. Es steht eine Reihe von Prozessen bevor. Darum die unschuldigen Stöcke vernichtet werden, ist nicht recht erklärlich. Sollte man nicht lieber zwischen verdächtigen und unverdächtigen Stockträgern einen Unterschied machen und sich nicht lieber an die Person der erklerten statt an die Stöcke der Gesamtbevölkerung halten? Bei unserem Formalkonsum ist es nicht unmöglich, daß auch den Krüppeln und den des Stöckes Bedürftigen diese abgenommen werden, damit der Befehl nur ja dem Wortlaute nach erfüllt wird. Die

Stadtfabrikanten werden sich der Polizei für deren Verbot nicht Folgen sehr erkenntlich zeigen müssen.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Zu den Friedensverhandlungen meldet der Draht aus Portsmouth vom Montag nachmittag:

Die Stimmung ist allgemein jetzt etwas hoffnungsvoller. Der Hauptgrund hierfür ist die Vermutung, daß Japan entweder bereit ist, in den Fragen, betreffend die Kriegsschadigung und die Abtretung von Sachalin nachzugeben, oder glaubt, daß ein Weg gefunden werde, die Einwendungen Rußlands zu widerlegen, sobald es zur endgültigen Entscheidung kommt. Wie aus guter Quelle verläutet, werden von anseher bei beiden Parteien starke Einflüsse geltend gemacht. Für den Augenblick ist das Bestreben darauf gerichtet, Zeit zu gewinnen.

In der Sonnabend Sitzung der Friedenskonferenz erklärte Minister Witte bei der Verhandlung über Korea, Japans wahre Absicht sei, aus Korea eine japanische Provinz zu machen. Rußland habe gegen eine Besitzergreifung von Korea durch die Japaner nichts einzuwenden, aber Japan solle seine Absichten in vollem Umfang zugeteilt, damit die Welt über die Lage im klaren sei. Japans Absicht laufe den Interessen Europas und Amerikas zuwider; wenn jedoch Japan diesen Interessen Rechnung trage, werde Rußland keinen Einspruch erheben. Baron Komura widersprach den Äußerungen Wittes in bestimmter, aber freundlicher Weise und erklärte, Japan suche in Korea nur kommerzielle und industrielle Vorteile, wozu es berechtigt sei, und bestrebe sich, dieses Land vor einer Anarchie der Verwaltung zu schützen.

In der Presse ist bekanntlich die Nachricht mehrmals variert worden, daß die japanischen Delegierten zwei Programmentwürfe mit nach Portsmouth gebracht hätten, die verschiedene Gruppen von Bedingungen enthielten. Wie das Pariser Journal meldet — die Verantwortung für diese Nachricht bleibt natürlich diesem Blatte voll überlassen — soll nun Japan sich zu folgenden äußersten Forderungen verstanden haben: Protektorat Japans über Korea, Abtretung der Insel Sachalin, Rückgabe der Handelsrechte mit Ausnahme Charbins, Schleifung und Abtretung Port Arthurs an Japan und eine finanzielle Kombination, welche die Abtretung der Eisenbahn an Japan zum Gegenstande hätte.

Als sehr bemerkenswert bezeichnet der Korrespondent des „Tag“ folgende in Komuras Auftrag getane Äußerung des japanischen Legationsrates Sato: „Wir sind nicht hier, um den Frieden zu diskutieren, sondern um ein Einvernehmen zu bewerkstelligen.“

Vom Kriegsschachspiel

telegraphiert General Binewitsch unter dem 13. August: Die Japaner, die am 11. August die Offensiv gegen das Desfilee Jandjyn aufnahmen, wurden abends zurückgeworfen, ohne daß sie das Desfilee erreicht hätten. Sonnabend früh bemerkten wir ein erneutes Vorgehen der Japaner längs der Mandarinenstraße, westlich derselben und aus westlich der Eisenbahn. Die Japaner, welche in den ersten beiden Richtungen vorgingen, erreichten das Desfilee am südlichen Ende des Tales Schitchooza, wurden aber um 11 Uhr vormittags zurückgeschlagen. Diejenigen, die westlich der Bahn vordrangen, wurden schon gegen 10 Uhr vormittags zurückgetrieben und zogen sich, von Kofaten verfolgt, auf ihre Stellungen zurück.

Aus Tokio wird gemeldet, daß sich die Russen über den Zumenfluß zurückziehen und eine Schlacht in Nordkorea vermeiden werden. Eine Beschäftigung dieser Meldung liegt nicht vor.

Entdeckung einer armenischen Verschwörung.

In Smyrna ist eine große armenische Verschwörung entdeckt worden. In armenischen Häusern wurden 80 große und 58 kleine Dynamitbomben gefunden, ferner ein Plan von Anschlüssen, die gegen öffentliche Gebäude in Smyrna beabsichtigt waren. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Diese Entdeckung hat im Hinblick große Erregung verursacht. Es wurde sofort Befehl erteilt, hier und in den Provinzen die allerstrengsten Nachforschungen zu veranstalten.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsgebiet für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 16. August 1905.

Wir suchen für die Orte Weistropf, Sora, Lammersdorf, Bogen, Röhrsdorf, Mohorn-Grund, Helbigsdorf gewissenhafte Berichtskatter, die uns gegen Zeilenhonorar rasch und zuverlässig über Vorgänge in ihren Orten zu berichten haben.

Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes.

Der Termin für die sächsischen Landtagswahlen ist jetzt endlich festgesetzt worden. Wie die Regierungsblätter amtlich melden, sind die Wahlmännerwahlen der Ergänzungs- und Ersatzwahlen in der 3. Abteilung auf den 14. September, in der 2. Abteilung auf den 15. September und in der 1. Abteilung auf den 16. September dieses Jahres, die Wahlen der Abgeordneten auf den 2. Oktober dieses Jahres anberaumt. Ergänzungswahlen finden statt in 30 Wahlkreisen.

Die sächsische Staatsschuld betrug Ende 1899 abgerundet 829,8 Millionen Mark, Ende 1901 abgerundet 980,1 Mill. Mk., Ende 1903 abgerundet 961,8 Mill. Mk. Inzwischen ist die sächsische Staatsschuld, wie die „Sächs. Volkst. Nachr.“ mitteilen, weiter bis auf runde 945,2 Mill. Mark zurückgegangen. Diefelbe ist also in drei Jahren, von Ende 1901 bis Ende 1904, um rund 35 Millionen Mark gesunken! Das ist ein höchst erfreuliches Resultat der Verwaltung unseres Herrn Finanzministers Dr. Küger. Außerdem ist daraus hinzuweisen, daß die noch unter dem Ministerium Wagdorf bewilligte 100 Millionen-Anleihe heute noch unberührt in der Finanzhauptkasse ruht, und daß man die Absicht hat, diesen Posten überhaupt zurück-

zugeben. Das sind Tatsachen, die denen, die fortwährend über die sächsische Finanzmisere schreiben und getern, allerdings nicht unangenehm sein mögen, weil sie auf das deutliche beweisen, daß unsere sächsische Finanzwirtschaft eine durchaus gesunde ist und in aufsteigender Richtung sich bewegt!

Vorbereitungen zur Landtagswahl.

Die „Sächs. Volk. Nachr.“ schreiben: Bekanntlich wird man von gewisser Seite nicht müde, der Kandidatur des hervorragenden konservativen Führers, des Geh. Hofrats Optz, Schwierigkeiten zu bereiten. So stellte man am 30. Juli in einer Vertrauensmänner-Versammlung der Reformpartei, die in Frauendorf stattfand, Herrn Optz den Gutachter Julius Bohne in Roda entgegen mit der Begründung, der hauerliche Kreis wolle auch in Zukunft von keinem Geh. Hofrat vertreten werden. Angeführt wurden die Reformen von dem Bürgerlehrer Carinus in Froburg. Wertvoll zur Beurteilung des Vorgehens der reformerischen Herren ist die Tatsache, daß der Vorsitzende der Reformpartei von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abgeraten hat. Der Bund der Landwirte, der von den Froburger Reformern um Unterstützung der Kandidatur Bohne angegangen wurde, hat diesen Versuch, Zwietracht in die Reihen der Landwirte zu tragen, energisch zurückgewiesen. In dem Antwortschreiben heißt es u. a.: „Es ist recht bezeichnend, daß Herren, welche sich Reformen nennen, nach freisinnigem Muster die kleinen Landwirte gegen die großen auszuspielen suchen und so Zwietracht in die ländlichen Kreise zu tragen trachten. Wenn die Reformen ihre Aufgabe allerdings darin erblicken, ihren besten Bundesgenossen — den Bund der Landwirte — zu bekämpfen, so wird für die Zukunft eine recht traurige Aussicht eröffnet. Herr Zimmermann ist weitgehend genug, um die üblen Folgen dieses Vorgehens klar zu erkennen, und es ist schlimm, wenn sich Parteiangehörige gegen die bessere Einsicht des Führers auflehnen.“ Sie (die Reformen im 25. ländlichen Wahlkreise) arbeiten so im Interesse unserer schlimmsten Gegner, der Freisinnigen und Sozialdemokraten.“ — Wir haben schon früher ausgeführt, welches gewaltiges Maß politischer Kurzsichtigkeit dazu gehört, einen Parlamentarier von der Bedeutung des Geh. Hofrats Optz ohne jede äußere Veranlassung an die Wand drücken zu wollen. Red. d. W. B.

Schießübungen mit scharfer Munition werden am Donnerstag, 31. Aug., und Freitag, 1. September, von den Feldartillerie-Regimentern Nr. 64 und 28 in dem Gelände zwischen Grohopsitz, Fördergersdorf, Pohrsdorf, Herzogswalde, Helbigsdorf, Grumbach, Braunsdorf und Kleinopitz abgehalten.

Vorsicht beim Bezug von Kleie. Der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften im königreichlichen Sachsen hat aus zuverlässigster Quelle erfahren, daß die russische Firma Sch. H. Ebelich und Sohn in Wenzlin in russisch-Polen durch Vermittlung der Firma Löwenstein (H.) u. Dulich in Eger nach Königswalde bei Annaberg 200 Zentner Roggenkleie geliefert hat, durch deren Verfälschung die Tiere der betreffenden Abnehmer erkrankt sind. Die infolgedessen veranlaßte chemische Untersuchung der Kleie ergab deren Verfälschung durch Zusatz von 9 Prozent Gips. Da anzunehmen ist, daß die genannte russische Firma noch weitere Geschäfte in Sachsen abgeschlossen hat und wahrscheinlich zum Schaden der Käufer noch abschließen wird, erscheint es angezeigt, die Interessenten zur Vorsicht zu mahnen.

Der Landesverband sächsischer Feuerwehren, der jetzt in Meerane tagt, vereinigte 1902 in seinen Reihen 782 Wehren und ist bis jetzt auf 828 Wehren mit rund 48000 Mann gestiegen. Keine freiwillige Feuerwehr Sachsens steht außerhalb des Verbandes. Die König-Albert-Feuerwehrstützung hat seit ihrem Bestehen an 54 Feuerwehrmänner 2400 Mark Unterstützungen gewährt. Diplome für eine 20jährige Dienstzeit erhielten in den 3 Berichtsjahren 1708 Wehrmänner.

Herzogswalde, 16. Aug. Die Nachricht von der Auffindung des Leichnams in der Triebisch wurde in der Bevölkerung mit einer gewissen Befriedigung aufgenommen. Man hatte nämlich vielfach befürchtet, daß Seltmann sein unglückliches Opfer vielleicht verschleppt haben könnte, nachdem er es vergewaltigt hatte. Am Sonntag schwamm an der Semmelmühle Mohorn ein Taschentuch, gezeichnet H. N. an. Das gab zu der Annahme Anlaß, daß der Leichnam noch in dem Bereich der Triebisch oberhalb der Mühle lag. Die Mühlenbewohner suchten nun mit erneutem Eifer. Am Montag nachmittag sah Herr Sterl jun. aus der Semmelmühle einige Hundert Meter oberhalb der Mühle eine menschliche Hand in der Triebisch spielen. An der betreffenden Stelle hat das Triebischschiff ein etwa einen Meter tiefes Loch, über das sich vom Ufer her ein Erdenstrauz beugte, dessen Wurzelwerk über das Loch hinweg in die Triebisch hineinragte. Die hinzukommenden Herren Bahnschaffner Bierth und Sattlermeister Rade aus Mohorn traten in das Bachbett und hatten große Mühe, den Leichnam an das Ufer zu bringen. Die Wurzeln hielten den Körper fest umschlossen, als ob das Wasser sein Opfer nicht wieder hergeben wollte. Die Fundstelle befindet sich etwa 1 1/2 Kilometer unterhalb der Brücke der Tännichmühle, wo annahmbar die Tat geschah. Die Triebisch schlängelt sich in unzähligen Strömungen durch Felser und Weisen bis zur Fundstelle. Das Gefälle ist sehr groß und aus dem Bachbett ragen überall große spitze Steine hervor. Auch über Wehre hat der Leichnam gleiten müssen. Infolge dessen ist der Kopf ganz entstellt, die Kleider sind zerrissen. Den Angehörigen war es zunächst nur an den Kleidern möglich, die Tochter bez. Schwester zu rekonstruieren. Die Fundstelle befand sich an einer Herzogswalder Wehre, die eine Enklave zwischen Mohorner und Helbigsdorfer Flur bildet. Die Leiche konnte nur am linken Ufer auf Me-

horner Flur auf's Trockene gebracht werden. Dort lag der entstellte Körper bis zum späten Abend, da erst die behördlichen Anordnungen über die Aufhebung desselben abgewartet werden mußten. Dann erfolgte anordnungsgemäß die Überführung des Leichnams nach der Totenhalle in Herzogswalde. Dort sollte gestern Mittag die Sektion erfolgen. Diefelbe konnte jedoch nicht stattfinden, da dem Vernehmen nach die erforderlichen ärztlichen Kräfte nicht zur Verfügung standen. Die Sektion wurde deshalb vom königlichen Amtsgericht Wilsdruff anderweit auf heute Mittag festgesetzt.

Mohorn-Grund, 15. Aug. Den früheren Berichten vom Bodwasser sei gern hinzugefügt, daß auch der Hausbesitzer Ernst Bode durch die Katastrophe schwer geschädigt worden ist. Sein Häuschen liegt zwischen der Wirtschaft des Herrn Schubert und am Grundstück des Herrn Kaufmann Kiez. An jener Stelle hat das Wasser bekanntlich am schlimmsten gehaust. — Die Sammlung zu Gunsten der Wasserschädigten dürfte manche Träne trocken machen. Es ist anerkennenswert, daß die Presse auch diesmal in selbstloser Weise sich in den Dienst der Sache stellt. Die Aufrufe wurden kostenlos aufgenommen und viele Geschäftsstellen sächsischer Blätter haben Sammelstellen übernommen.

Man teilt uns zur Berichtigung einer in unser Blatt übergegangenen Notiz mit, daß Herr Schuhmachermeister Carl Gähne in Wilsdruff das 50jährige Meisterjubiläum bezieht, nicht aber ein Schuhmachermeister Kühne in Taubenheim.

Wegen Unterschlagung von 100 M. Gewerkschaftsgeldern wird der Markthelfer A. Brunner aus Sittersee polizeilich verfolgt. Brunner war zuletzt im Konsumverein Pöschappel beschäftigt und hat seine Arbeit daselbst seit dem 5. August ohne Grund verlassen.

Eine für den Beteiligten peinliche, für die Umstehenden drastische Szene ereignete sich am Sonntag auf dem Schützenfeste zu Pöschappel. Um ihr kleines Kind scheinbar nur kurze Zeit los zu werden, hatte eine Mutter daselbe dem (wahrscheinlich noch lebigen) Vater übergeben. Diefelbe nahm es auch willig an, wartete aber vergebens auf die Rückkehr der schlauen Mutter, die sich wohl unterdessen auf eigene Faust vergnügt haben dürfte. Der Mann versuchte nun, das Kind anderwärts unterzubringen.

Der Genuß giftiger Bilze hat in Töpelu zwei Opfer gefordert. Das in den 60er Jahren stehende Ehepaar Prather, das seit vielen Jahren Bilze eingesammelt hat, ob den auch als Hechtpilz bekannten Knollenblätterpilzen mit und nach unglücklichen Schmerzen. Beide Eheleute wurden in einem gemeinsamen Grabe beerdigt. — Die Fabrikarbeiterheute in Weitzendorf erkrankten nach dem Genuß von Bilzen unter Vergiftungserscheinungen. Besonders schwer litt die Frau. Der Arzt hofft sie jedoch am Leben zu erhalten.

Rund 50 000 M. Hypotheken, meist Brauereigelder, sind bei dem zwangsweisen Verkauf des Bergrestaurants in Cofsebaude verloren gegangen. Das Gläubigersystem war in der Landesbrandkasse mit 49 700 M. versichert, ordnungsgemäß auf 95 649 M. geschätzt und mit 175 000 M. Hypotheken belastet. Ein Dresdner Privatmann erhielt den Zuschlag für 126 000 M.

Vor einigen Monaten verließ der Einwohner Fischer in Cofsebaude seine Familie, um angeblich nach Afrika zu gehen. Jetzt kehrte er zurück, da ihm angeblich in Paris das mitgenommene Geld gestohlen worden sei. Am Montag wurde Fischer verhaftet.

Der 57 Jahre alte Geschäftsinhaber Freiberg, der früher in Coita im Hofbrauhaus Oberbühnenmeister und später Besitzer des Etablissements „Turmbau“ war, hat sich im Schuppen seines Grundstückes in Nobitz in einem Anfall von Schwermut entleert. Ein langwieriges körperliches Leiden scheint den Mann, der in geordneten Verhältnissen gelebt hat und allgemein beliebt war, zu dem Schritt getrieben zu haben.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 16. August 1905.

In Dresden ist Herr Landgerichtsdirektor a. D. Geh. Justizrat Otto Göbber gestorben.

Für ein „Groß-Dresden“ tritt ein Architekt Arthur Friehise in der Öffentlichkeit ein, und zwar merkwürdigerweise im — Amtsblatt des Stadtrates, im „Dresdener Anzeiger“. Der Genannte entwickelt die Idee, daß alles, was zwischen Birna und Meißen liegt, nach Dresden enderleitet werden solle, um ein „Groß-Dresden“ daraus zu schaffen. — Die Dresdner mögen ihre Anleihen nur allein tilgen!!

Eine Automobilfalle. Die Ortspolizei von Niederschöna wurde telegraphisch aufgefordert, ein Automobil, das die Ursache eines Unfalles in Grohschirma gewesen war, aufzuhalten und den Besitzer festzustellen. Man entlegte sich prompt des Auftrages dadurch, daß man einen mit Holz beladenen Wagen quer über die Straße stellte. Als das Schmarfack nun herandampfte, wurde es abgefaßt und ein Fabrikant aus Schwarzenburg als Besitzer festgestellt.

Zur Ende des Färberstreikes schreibt das „Glandauer Tageblatt“: Wäre die Sache nicht zu ernst, so könnten wir eine vergnügliche Genugtuung empfinden ob des Schlußactes im Färberstreik, der sich am Sonnabend nachmittag hier in lang andauernder Arbeiterversammlung vollzogen hat. Der Vorgang ist charakteristisch für die Beteiligung der sozialdemokratischen Masse und entlarvt die Agitatoren als Komödianten erster Klasse. Bekanntlich sollte die auf 2 Uhr nachmittags angelegte Versammlung der Färberarbeiter Gländau am Sonnabend über Annahme oder Ablehnung der Einigungsanträge, d. h. über Beendigung oder Fortsetzung des Streiks ihre Entscheidung treffen. Erwartungsvoll lauerte die Menge den bekannten Ausführungen und Schlagworten des Herrn Reichelt-Chemnitz, in denen abermals ein Räbel voll der düstern Phrasen über die raffigierten Kapitalisten, die

prog
Bref
Besch
wird
verfä
erklä
Wied
dann
Herr
hier
So
gedi
Schl
schwa
Färbe
die
niebe
aufge
bleibe
Stre
Eine
gerec
weche
vollst
fürs
des
rech
Witz
isden
Neuf
Stadt
zu em
Die
die
höher
wollt
schlag
ist
stadi
nieder
Schul
rede
daß
fogar
täusch
Schul
Konto
Famil
worden
und da
Neust
kleiner
Sache
nis
sonst
Vertra
selbst
verord
liche
aufme
Rechnu
organ
verwal
42 Ja
berant
an Gel
22 Ju
der 19
hausen,
aus La
Rehman
stellen
Vorunt
digten
legt.
wegen
von zu
sein W
erlitte
kraft
Stebdie
die die
war an
hat von
Lagerh
Smittel
digten
mann
von No
sei nich
W
Soziald
Hadem
Eduard
dem B
in dem
Gasthof
genannt
Vestelbe
Bo
Fleg
Nieseng
überfa
das offe
auf den
wund
schont
herbei
Mi
der Tab

prophetischen Kumpans vom Färbering, die bürgerliche Bewegung — uns selber mit zu nennen, verbietet uns die Bescheidenheit —, mit wohlbegreiflichem Schagen ausgegossen wurde. Endlich — es waren bereits mehrere Stunden verfloßen — fiel die bedeutsame Entscheidung und einstimmig erklärte sich die Versammlung, mancher vielleicht mit innerem Widerstreben, für das Ende des Streites. Als später dann den Arbeitern das sozialdemokratische Organ des Herrn Reichelt, die von dem Erscheinungsort Chemnitz aus hierher gelangende „Volksstimme“, zu Gesicht kam, gab es nicht wenig verblüffte Gesichter. Stand doch schon in der Sonntagsnummer dieses in Chemnitz bereits vormittags gedruckten und hier etwa um 2 Uhr erst, also lange vor Schluß der Versammlung zur Ausgabe gelangenden Blattes Schwarz auf weiß zu lesen: „Der Kampf ist beendet. Die Färberarbeit von Glauchau und Meerane lehnen an die Arbeit zurück. Die Abstimmung über den Tarif ergab die einstimmige Annahme. Einmütig wurde die Arbeit niedergelegt und einmütig wird dieselbe Dienstag wieder aufgenommen werden.“ Also über die Köpfe der hiesigen Arbeiter hinweg war die Beendigung des Streites schlankweg beschloßen und abgemacht. Eine schärfere Charakteristik der Art und Weise, wie die gewerkschaftlichen Arbeiterführer auf den Kadavergehorsam rechnen und wie ihnen der eigene Wille der Arbeiter selbst vollständig Nebenache ist, könnten selbst spaltenlange Ausführungen unterseits nicht geben, als diese Schlupfschneise des Streites, mit der die Führerschaft, ohne es zu wollen, recht wacker mithilft, die „Organisation“ nach Kräften in Miskredit zu bringen.

Die Unterschlagungen des Verwalters der städtischen Mühlenmühle in Jonsdorf bei Zittau Mag. Neustadt beschäftigten am Ende der vorigen Woche das Stadtverordnetenkollegium zu Zittau, das trotz seiner Ferien zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden war. Die im Gange befindliche Untersuchung hat ergeben, daß die Unterschlagungen des ungetreuen Verwalters bedeutend höher sind als er bei seiner Selbststellung der Staatsanwaltschaft angegeben hat. Bis jetzt erreichen die Unterschlagungen die Höhe von annähernd 40000 Mark, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie noch höher sind. Neustadt hat bei den Revisionen eine geradezu geniale Raffinerie an den Tag gelegt, um den Revisoren ein Schnitzmesser zu schlagen. Außer seiner stereotypen Ansprache mit den russischen Wirren, die schuld daran sein sollten, daß die Kunden so unpräzise bezahlten, wandte er zuletzt sogar fingierte Telegramme an, um den Stadtrat zu täuschen. So erzählte er legitim, der größte russische Schuldner sei in Jonsdorf anwesend gewesen, um sein Konto anzuerkennen, sei aber plötzlich eingetretener Familienverhältnisse wegen telegraphisch nach Hause gerufen worden. Dieses Telegramm war von Neustadt gefälscht und dann dem Stadtrat „zur Veruhigung“ vorgelegt worden. Neustadt hatte, wie erst jetzt bekannt wird, sich schon früher kleinere Unterschlagungen zu schulden kommen lassen. Die Sache wurde damals vertuscht. Daß der Stadtrat Kenntnis von diesem Umstande hatte, ist wohl kaum anzunehmen, sonst wäre es unverständlich, wie man Neustadt so großes Vertrauen entgegenbringen konnte, ihm gerade einen so selbstständigen Posten zu verleihen. Verschiedene Stadtverordnete hätten den Stadtrat früher schon auf die lächerliche Buchführung und das auffällige Anwachsen der Konti aufmerksam gemacht. Zutünftig wird die Kassen- und Rechnungsführung der Zittauer Mühlenmühle anders organisiert und mit der bei den übrigen städtischen Kassenverwaltung eingeführten Kontrolle versehen werden.

In der Nacht zum 24. Juli wurde in Räckern der 42 Jahre alte Bahnarbeiter Stephan von vier Burken derart mißhandelt, daß er eine halbe Stunde später an Gehirnverletzung verstarb. Als Täter wurden der 22 Jahre alte Dachbeder Max Lindau und dessen Bruder, der 19 Jahre alte Handarbeiter Oskar Lindau aus Sangerhausen, sowie der 20 Jahre alte Robert Max Förster aus Kaufzig und der 23 Jahre alte Handarbeiter Alfred Otto Lehmann aus Räckern ermittelt und festgenommen bzw. gestellt sich selbst der Behörde. In der nun abgeschlossenen Voruntersuchung haben die drei letztgenannten Angeklagten ein offenes und unumwundenes Geständnis abgelegt. Dagegen leugnet Max Lindau, der schon sechsmal wegen gefährlicher Körperverletzung mit Gefängnisstrafen von zuletzt 4 und 5 Monaten belegt worden ist. Auch sein Bruder hat drei Verurteilungen wegen Gewalttätigkeiten erlitten, während Förster und Lehmann nur polizeilich bestraft sind. Es wurde bestätigt, daß Stephan in der Stehbirne den Anlaß zum Wortwechsel gegeben und die vier Angeklagten fortgesetzt beschimpft hat. Er ist zwar angekränkt, aber nicht betrunken gewesen, denn er hat von nachmittags bis abends 10 Uhr nur 8 Schmitze Lagerbier und 5 Rohrhäuser getrunken. Einen Stoch oder Stimmittel hat er nicht bei sich gehabt und die Angeklagten auch nicht tödlich angegriffen, dies wird von Lehmann und Förster zugegeben, die sogar einräumen, daß von Notwehr ihres Lebens nicht die Rede sein könne, Stephan sei nicht einmal zur Abwehr gekommen.

Prinzipienfest bis zur Lächerlichkeit soll ein Sozialdemokrat sein. Eine erste Mäße ist von den Sozialdemokraten in Wilsau ihrem Genossen Emdelmann Edward Seidel in Wilsau erteilt worden, weil er sich bei dem Vogelstich am 30. und 31. Juli dieses Jahres in dem von den Sozialdemokraten bespotteten Müllerschen Gasthofe die Königswürde erschossen hatte und als sogenannter Schützenkönig mit einer grün-weißen Schärpe dekoriert worden ist, ohne dagegen zu protestieren.

Vor wenigen Tagen wurde das etwa 6 Monate alte Pflegekind der Frau Hofmann in Parschnitz im Riesengebirge, während es schlief, von einer Dohle überfallen und verwundet. Der Vogel war durch das offene Fenster ins Zimmer geflogen, hatte sich auf den Kopf des Kindes gesetzt und es im Gesicht ganz wund gebissen. Die Augen blieben glücklicherweise verschont. Auf das Gesicht des Kindes kamen erst Leute herbei und verfolgten das Tier.

Mit einem Kostenaufwande von 100000 Mark hat der Fabrikbesitzer Georg Liebermann in Falkenau aus

Anlaß des 25jährigen Bestehens seiner Firma für seine Arbeiter ein Ledigenheim, eine Volkshalle und eine Kinderbewahranstalt errichten lassen, welche Anfang des nächsten Monats ihren Bestimmungen übergeben werden sollen.

Ein etwa 40 Jahre alter Stromer wurde am Sonnabend bei Tannenbergestal von einem Automobilisten ertränkt, als er an einem 4jährigen Kinde sich vergehen wollte. Der Verbrecher wurde festgenommen.

Aus unglücklicher Liebe erhängte sich in Auerbach i. V. der 17jährige Kaufmannslehrling Schwabe aus Treuen. In Hohendorf bei Brambach ertränkte sich aus gleichem Grunde die 16jährige Gutsbesitzerstochter Fischer.

Kurze Chronik.

Zum Spremberger Eisenbahnunglück. Die Eisenbahnverwaltung will den vier Eisenbahnbeamten, die bei dem Eisenbahnunglück ihr Leben einbüßten, auf dem Friedhofe zu Kollbus ein gemeinsames Denkmal errichten lassen. Die vier Beamten wurden dort in einem gemeinsamen Grabe beerdigt. — Die bisherigen Feststellungen bezüglich der gegen den Stationsassistenten Stalljos erhobenen Beschuldigungen, er sei während des Dienstes betrunken gewesen, haben als zweifellos ergeben, daß er wenige Stunden vor Dienstantritt am Montag eine längere Rauperei in Teupliz bei Forst, wo er früher stationiert war, beendet hatte. So soll er u. a. einen Unterbeamten, der auf den im Anfahren begriffenen Zug aufmerksam machte, hart angefahren und geduldet haben, daß sich der Beamte gefälligst um seine eigenen Funktionen bekümmern solle. Aus Wieselental (Post Tschscheln i. V.) teilt dem „B. L.“ unter dem 10. d. ein Fabrikant, der mit seiner vollen Namensunterschrift für die Nichtigkeit seiner Angaben eintritt, folgendes mit: „Ich kann Ihnen die Ursache des Spremberger Eisenbahnunglücks genau mitteilen. Der Stationsvorsteher, der früher in Teupliz stationiert war, hat an dem Unglückstage bis 2 Uhr im Röschen Hotel in Teupliz getrunken und ist dann nach Spremberg in den Dienst gefahren. Er war betrunken. Ein Herr, dem er zugetrunken hatte, äußerte, er hätte dem Vorsteher von der Fahrt zurückgehalten, wenn er gewußt hätte, daß er Dienst tun müsse; den er war betrunken. Ich nehme volle Verantwortung hierfür, übrigens spricht hier jedermann in der Gegend über die Trunkenheit des Mannes. Die besten Einrichtungen bei der Eisenbahnverwaltung werden nichts nützen, so lange es unzuverlässige und gewissenlose Betriebsbeamte gibt.“ — Uebrigens hat der Stationsbeamte Stalljos bereits gestanden, daß er in angetrunkenem Zustande seinen Dienst angetreten und den Befehl zur Ausfahrt des Berliner Zuges gegeben habe.

Das Spielen mit Waffen hat wieder ein Opfer gefordert. In einer Schuhmacherwerkstätte in Pradatt in Böhmen spielte der Geselle Elabet mit einem geladenen Revolver. Die Waffe entlud sich plötzlich und drang dem neben ihm stehenden 15jährigen Lehrling Salomon in den Kopf.

Das gelbe Fieber in New-Orleans. Das gelbe Fieber greift immer mehr um sich. Am Dienstag sind 55 neue Fälle gemeldet worden. Am Montag waren 12 Todesfälle zu verzeichnen.

Kirchhofschändung. Frankfurt a. M., 15. Aug. Auf dem Friedhofe zu Bregenheim wurden nicht weniger als 67 Grabsteine umgerissen und demoliert. An dem berühmten Burckellischen Grabmal wurden die Arme abgeschlagen. Die Täter sind der Tat verdächtig.

Ein seltsame Kur. Im Frankfurter Stadtwalde treibt ein Frankfurter Apotheker eine seltsame Kur. Er peitscht sich über und über mit Brennesseln und stürzt sich, nachdem er den Hals sich mit Del „geölt“ hat, in jeden Ameisenhaufen. Er behauptet: diese Kosteung sei das neueste und billigste und dazu wirksamste Mittel gegen Rheumatismus.

Verlütet hat sich der Landwirt Schiedung in Zwinge (Kreis Worbis), dem von der Trommel einer Dampfdruckmaschine der rechte Arm ausgerissen wurde. Der so Verwundete rannte nach dem Bache, um die Wunde zu reinigen, brach dort aber tot zusammen.

Gemeinsam in den Tod. Ein durchreisender Maler entdeckte im hiesigen Rittergutspark Fehmen, in dem er sich verirrt hatte, die Leiche einer männlichen und einer weiblichen Person im mittleren Lebensalter. Der Mann, der noch den Revolver in der Hand hielt, hat offenbar erst durch 2 Schüsse in die Schläfe seiner Begleiterin und dann durch einen Schuß sich selbst getötet. Nur ein Zettel lag dabei mit der Bitte um ein gemeinsames Grab. Die Anatomie zu Leipzig hat sofort beide Leichen reklamiert.

Zwei Kinder ertrunken. Beim Suchen von Wilden stürzte die 7jährige Tochter einer im Gute Scheibeneut bei Eger bediensteten Familie in den hochangeschwellenen Wondradfluß. Die 11jährige Schwester wollte die erstere retten und beide ertranken. Die Leiche des älteren Mädchens ist bereits geborgen worden.

Vom Schornstein verköhlte. Während eines orkanartigen Sturmes stürzte in Schmöln der Schornstein der Schallerischen Pantoffelfabrik ein. Vier Arbeiter wurden verköhlte; einer davon ist tot. Die übrigen wurden verletzt.

Beim Fischen ertrunken. Hamburg, 14. August. Der elfjährige Sohn des Arbeiters Schütz verlor beim Strabbenfischen auf Stellband den Grund unter den Fischen und verwickelte sich in Regen. Sein Vater, der zu retten wollte, verlor gleichfalls den Grund, worauf Vater und Sohn ertranken.

Selbstmord eines Liebespaares. Im Dorfsteiche zu Hildberel bei Chemnitz in Böhmen fand man die mit Stricken zusammengebundenen Leichen des 19jährigen Bäckerlehrlings Emil Friedrich und der 18jährigen Marie Papert aus Breslau. Die Eltern der beiden hatten ihre Einwilligung zur Ehe verweigert.

Der unterirdisch brennende Eisenbahn-

Damm. Wie wir vor einigen Wochen berichteten, brennt der mit Kohlen- und Zechenabfällen durchsetzte Bahndamm bei Oberhausen-West unter der Erdoberfläche. Das Feuer konnte inzwischen noch nicht zum Erlöschen gebracht werden, zumal Wasser hierzu nicht zu verwenden ist; man hat im Gegenteil nach jedem Regenguß ein stärkeres Brennen beobachtet. Auch das mit dem gleichen Material aufgeschüttete Gelände des Bahnhofes Oberhausen-West brennt teilweise. Man ist an beiden Stellen gezwungen, das Feuer ungehindert ausbrennen zu lassen.

Selbstmord eines Greises aus unglücklicher Liebe. Der 70jährige Waldarbeiter Johann Gierney verlebte sich in die 18jährige Anna Simon, die seiner Werbung auch Gehör zu schenken schien. Als sie seinen Heiratsantrag aber abwies, ging er in den Wald und erhängte sich.

Ein Lustmord wurde vorgestern Abend in Solothurn entdeckt. Im Abort des Bahnhofs Neu-Solothurn fand man ein enthauptetes 6jähriges Mädchen, dessen Körper am Boden lag, während sich der Kopf im Wasser befand.

Aus dem Wagen geschleudert. Biarritz, 14. August. Freiherr vom Havel-Rammungen, der Gemahl der Prinzessin Friederike von Hannover, wurde gestern nachmittag bei einer Spazierfahrt, als die Pferde seines Wagens durchgingen, aus dem Wagen geschleudert und erlitt einen Schädelbruch.

Künstlerblut. Wien, 14. August. Der Tenorist Alessandro Bonci, der mit der 19jährigen Tochter seines Freundes Bertelli aus Florenz per Automobil durchgedrückt ist, begab sich über Budapest nach Wien, um hier längeres Gastspiel abzuspielen. Bonci ist verheiratet und Vater dreier Kinder.

In der Kirche erschlagen. In der Pfarrkirche zu Säbana (Tirol) war ein Schulknabe mit Abständen des Alars beschäftigt. Plötzlich stürzte die schwere Johannes-Statue nieder und erschlug das Kind.

Selbstmord einer Malerin. Die Blumenmalerin Hansen aus Kopenhagen sprang in selbstmörderischer Absicht aus dem in voller Fahrt befindlichen Kutsche Kopenhagen-Koridor. Die Unglückliche wurde gänzlich zermalmt.

Geisteskrankheit durch übermäßiges Schnüren. Entsetzliche Folgen haben sich bei einer jungen Frau aus Döbelitz eingestellt, die sich trotz mehrfacher Warnungen aus Eitelkeit zu stark schnürte. Die junge Dame besuchte Verwandte in Altona, erkrankte aber plötzlich heftig auf einer Bergnützungstour. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß durch das starke Schnüren Blut in das Gehirn eingedrungen war und eine Geistesstörung hervorgerufen hatte. Die Dame mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Aus dem Gerichtssaale.

Als Falschspieler beim Skat entpuppte sich der 36 Jahre alte Schneider Josef Koslinsky in Plauen i. V. gelegentlich des im April im Hotel „Grüner Kranz“ abgehaltenen Skat-Turniers. Koslinsky gilt als ein leidenschaftlicher Skater, und besondere Vorliebe hat er für Preispartien. Bei dem drei Wochen andauernden Skat-Turnier im „Grünen Kranz“ hat er allein acht Serien mitgespielt. Am 16. April (an diesem Tage gelangte die letzte Serie zur Auspielung) geriet Koslinsky mit einem anderen Spieler in Wortwechsel, da ihn letzterer des falschen Spielens von früher her verdächtigte. Kurz, an diesem Tage herrschte den ganzen Abend keine richtige Einigkeit, bis sich der Leiter des Preisparties zwischen die beiden Streitenden setzte, damit Ruhe würde. Es waren schon über 60 Spiele beendet, als Koslinsky eine Tournee reizte, während er nicht im mindesten die Karte dazu hatte, dabei schob er den Skat hin und her, was allgemein auffiel. Der Leiter des Preisparties, der noch immer dabei saß, bemerkte in einer der im Skat liegenden Karte einen Miß und nahm den Skat sofort an sich und fand — es waren zwei Wenzel — beide gezeichnet. Die Liste dieses Tisches wurde sofort für ungültig erklärt; der Verdacht des Falschspiels lenkte sich gleich auf Koslinsky, der sich schamlos empfahl. Es wurde festgestellt, daß der grüne und rote Wenzel an den Ecken gebrochen und der Eichel- und Schellen-Wenzel mit Fingernägeln abgerieben gezeichnet waren. Andere Karten wiesen ebenfalls Zeichen auf. Koslinsky wurde zur Anzeige gebracht und hatte sich jetzt vor dem dortigen Schöffengericht zu verantworten, das ihn wegen Betrugs zu einer Woche Gefängnis verurteilte. Koslinsky will Berufung einlegen.

Die interessante Frage, ob Jemand zur **Duldung der Amputation von Gliedmaßen verpflichtet** ist, wenn diese einem Dritten nötig, wurde jetzt vom Reichsgericht endgültig entschieden. Die 38jährige Verkäuferin Hedwig K. zu Breslau war in dem Geschäftsräum der Firma F. dadurch verunglückt, daß sie beim Betreten einer schlecht angelegten Treppe fiel und das Fußgelenk brach. Der Bruch wurde in der Poliklinik geheilt, jedoch in schlechter Stellung, so daß ein Knöchel vorstand, das Bein verkürzt wurde und unaußerdlich schmerzte. Auf die Klage der Verkäuferin, die mit einem Monatsgehalt von 75 Mark angestellt gewesen war, gegen die Geschäftsinhaber, erhielt sie vom Landgericht Breslau 1000 Mark Schmerzensgeld, Ersatz der Anwaltskosten und eine Monatsrente von 100 Mark bis zum 60. und eine solche von 75 Mark bis zum vollendeten 65. Lebensjahre zugesprochen. Gegen dieses Urteil hatten die Beklagten Berufung beim Oberlandesgericht Breslau eingelegt und beantragt, die Rentenzahlung auf 45 Mark monatlich zu ermäßigen. Sie stützten sich auf die Gutachten zweier Sachverständigen, die sagten, daß die Klägerin ihre Tätigkeit als Verkäuferin in diesem Zustande nicht ausüben könnte, bei einer Abnahme des schmerzhaften Unterschenkels würde aber wahrscheinlich ein schmerzloser Stumpf übrig bleiben und ein Holzfuß ihr gute Beweglichkeit verschaffen, so daß sie teilweise als Verkäuferin, zum mindesten aber als Kaffeeerin arbeitsfähig werde. Die Arbeitsunfähigkeit würde dann um die Hälfte vermindert werden. Das Oberlandesgericht erklärte trotzdem auf Berufung die Berufung für ungültig. Es hielt 100 Mark Rente für angemessen, da die erforder-

liche Pflege infolge des Leidens einen Zuschuß zu dem üblichen Monatsgehalt bedinge. Eine Amputation, die nicht mit Gewißheit einen Vorteil erkennen lasse, könne der Klägerin nicht zugemutet werden. Die Revision der Beklagten beim Reichsgericht wurde zurückgewiesen.

Für unsere Frauen.

Frauen, die Millionen verdienen. Großes Aufsehen erregte kürzlich die Nachricht, daß die Millionärin Mrs. Hermann Delrich, eine Verwandte der Vanderbilt's, in Eisenbahnspekulationen in einem Jahr 40 Millionen Mark verdient hat. Dieses Beispiel einer so großen Vermögen erwerbenden Frau steht in Amerika durchaus nicht vereinzelt da. So hat z. B. Mrs. Richard Kling lange Jahre hindurch eine ungeheure große „Ranch“ bewirtschaftet. Ihre Besitzung war etwa siebenmal so groß als der ganze Distrikt von Middlesex und hätte mehreren Männern genug Mühe und Arbeit bereitet. Die Farm der Mrs. Kling ist so ausgebreitet, daß der Drahtzaun, der sie auf der einen Seite gegen eine andere Besitzung abgrenzt, vierzig englische Meilen lang ist, und man braucht wenigstens anderthalb Stunden, um es zu Pferde zu durchqueren. Sie beschäftigt eine Truppe von über 300 Cowboys, die Herden von über 20000 Stück Vieh bewachen und 1200 Pferde haben, auf denen sie reiten. Die unternehmende Dame hat sich längst ein sehr großes Vermögen erworben und sie künfte ruhig ihren Namen unter einen Scheck von 20 Millionen Mark setzen.

Ihre größte Nebenbuhlerin ist die schöne Mrs. Nat Collins, die in Amerika überall unter dem Namen der „Rindviehkönigin von Montana“ bekannt ist. Mrs. Collins blickt auf eine an Abenteuer und wechselvollen Schicksalen reiche Laufbahn zurück; von Kindheit an hat sie in den Ebenen und Bergen Montanas ein romantisches und mühevolltes Leben geführt; sie ist von Indianern gefangen genommen und lange festgehalten worden, und sie trägt noch eine tiefe Schramme auf ihrer schönen Stirn, als dauerndes Erinnerungszeichen an den wohlgezielten Dieb eines Tomahawk. Als sie älter wurde, zog sie als Köchin und Kundschafterin mit einer Schar von Kaufleuten nach dem wilden Westen und wanderte mit ihnen jahrelang zwischen dem Denver- und Missourifluß hin und her. „Kaum ein Tag verging“, so erzählt sie von dieser Zeit, „an dem wir nicht einen Kampf mit den Indianern zu bestehen gehabt hätten, denn sie lauerten den Kaufmannszügen auf, töteten die Leute und nahmen ihnen ihre Schätze fort. Damals waren die Büffelherden noch so zahlreich und dicht, daß wir bisweilen gezwungen wurden, anzuhalten und mitten in sie hineinzuschließen, um sie wegzutreiben und uns einen Weg zu bahnen.“ Zwanzig Jahre danach kaufte sich Mrs. Collins dann Besitzungen und Herden, die sich rasch vermehrten. Nun hatte sie ein Vermögen von Millionen gesammelt, aber sie bringt immer noch persönlich ihre Wagenladungen von Rindvieh von Montana her zum Verkauf nach Chicago. Ein großes Finanzgenie ist Mrs. Betty Green, die durch geschickte Börsengeschäfte ein jährliches Einkommen von kaum weniger

als 20 Millionen Mark erzielt. Obwohl ihr Vermögen schon vor mehreren Jahren auf 400 Millionen Mark geschätzt wurde, so arbeitet sie noch immer ununterbrochen viele Stunden täglich in ihren Büros und führt ein höchst einfaches, fast ärmliches Leben. Russland besitzt eine vorzügliche Geschäftsfrau in Mm. Bolewska, die eine Besitzung von vielen hunderttausend Acres Landes und eine große Anzahl von Dörfern und kleinen Städten ihr eigen nennt. Jeden Tag verwendet sie darauf viele Stunden, in ihren weiten Gebieten herumzufahren, überall nach dem Rechten zu sehen und mit den vielen hundert Inspektoren, die sie beschäftigt, über die kleinsten Details in der Verwaltung zu konferieren. Nebstlich großen Grundbesitz hat eine Dame in Südamerika, Senora Louisa, die ein Vermögen von achthundert Millionen besitzt. Sie hat bereits ein sehr großes Vermögen von ihrem Vater geerbt, aber die ungeheuren Reichtümer, die sie jetzt besitzt, hat sie ihrer eigenen Geschicklichkeit und Klugheit zu verdanken. Der verstorbene Jay Gould sagte von ihr, sie sei so geschäftskundig und genial, daß sie Schätze aufhäufen könnte, wenn sie wollte, wie sie noch nie jemand auf der Welt befehlen. Unter den zahlreichen Millionärinnen, die Amerika sonst noch besitzt, haben sich besonders im Gelderwerben Mme. Barrios und Mrs. Mary Garrett aus Baltimore ausgezeichnet, die beide ihre Riesvermögen in wohlthätigen Stiftungen heilbringend anlegen.

Sparsame Hausfrauen

gebrauchen anstatt der teuren Naturbutter längst die bewährte und beliebte Margarine

„Mohra“

Denn „MOHRA“ vereinigt in sich alle Vorzüge guter Molkebutter in jeder Verwendungsart, ist aber um fast die Hälfte billiger.

= kaufen nur = Mohra im Karton

Bahnhofsrestaurant Mohorn.

Hierdurch bringe ich einem geehrten Publikum von hier und Umgebung mein **schönes Restaurant** in empfehlende Erinnerung.

Schönster, angenehmster Aufenthalt.

Geräumige Lokalitäten.

Veranda.

Bestgepflegte Biere und Weine.

Felsenkeller-Lager. ff. Pilsner. Echtes Culmbacher. Echt Berliner Weissbier. Franz. Billard. ff. Grätzer.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet Hochachtungsvoll **C. Käppler.**

Gasthaus

besuchter **Ausflugsort**, für jeden **Handwerker** als **Nebengeschäft** passend, sofort bei 8000 Mk. Anzahlung zu **verkaufen**. Offerten u. A. B. 100 i. d. Exp. d. Bl. er 5.

Quartier-Billets

empfehlen **Martin Berger & Friedrich.**

Für Rettung von Trunksucht!

verleand. Anweisung nach 32-jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufshilfe. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: **Privat-Anstalt Villa Christina** bei Säckingen, Baden.

Kartoffeln sind zu verkaufen. Wustlich, Dresdnerstr.

Gebr. Rover, 30, 55 u. 65 Mk. in Freilauf z. Verkauf. Großsch 14.

Leere Kisten verschiedene Größen, hat stets billigt abzugeben **Chokoladen-Dusel.**

Bohnen, große Schwert, 5 Liter, 35 Pfg. empfiehlt Aug. Zimmermann, Handelsgärtner.

Treffe Sonnabend, den 19. d. M. wieder mit einer großen Auswahl der **vorzüglichsten Milchkuhe,** hochtragend u. frischmelkend bei mir zum preiswert. Verkauf ein. **Hainsberg S. C. Kästner.** Telefon: Amt Deuben Nr. 96.

Eine hochtragende Kuh ist zu verkaufen bei **Mühlenbesitzer Meltzer, Röhrsdorf.**

Zur Einquartierung:

Schlafdecken
Steppdecken
Pferdedecken
Strohsäcke
Strobkissen

zu sehr billigen Preisen

empfeht **Ed. Wehner, am Markt.**

Feinstes neues Delikatesz-Sauerkraut

empfeht **Bruno Gerlach.**

Neue mehrlreiche Kartoffeln

(Kaiserkrone, Iris) à Mege 30 Pfg., auch im Zentner.

Feinste Zwiebeln 2 Pfd. 15 Pfg.

Salatgurken empfiehlt billigt **Herm. Schütz.** Mitglied des Rabattpar-Vereins.

Dresdner Nachrichten Gegründet 1856

Annahmestelle für Inserate in der Expedition dieses Blattes.

Wirtschafterin-Gesuch.

Selbständige Wirtschafterin sofort oder 1. September auf kleines Stadtgut gesucht. Werte Offert. unt. H O erb. an d. Exp. d. Bl.

Die über Frau Geschäftsführer **Rehler** ausgesprochene Ehrenbeleidigung nehme ich hiermit als unwahr zurück und warne vor Weiterverbreitung.

Therese Rabe.

Bierschröter

mit guten Zeugnissen findet dauernde Stellung. Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

Aelterer Privatmann

sucht sofort oder später **ruhiges, möbliertes Zimmer.** Offerten unter 105 Expedition d. Bl. erbeten.

Einfach möbliertes Zimmer, wenn möglich mit voller Pension, von jungem Mann sofort zu mieten gesuch. Adressen nebst Preisangabe a. d. Exp. d. Bl. unter R. 25 erbeten.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die **älteste Rostschlachtere** von A. Mensch, Potschappel. Telefon Nr. 735. Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Restaurant Donhalle.

Deute Donnerstag, den 17. August

Schlachtfest, von früh 9 Uhr an **Wurstfleisch,** später **frische Wurst,** wozu freundlich einladet **Koritz Schämpelt.**

Deutsches Haus, Röhrsdorf. Sonntag, den 20. August

Guter Montag mit **Kartoffel- u. Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **Nich. Gentschel u. Frau.** NB. Zugleich findet an diesem Tage das **erstmalige Brennen** des neuangelegten **Acehtungsgastlichtes** im ganzen **Establisement** statt.

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf. Sonntag, den 20. August von 8 Uhr ab

Freikonzert und Ball. Hochachtungsvoll **L. Hadamovsky.**

Fahrräder

zu **äußerst billigen Preisen** empfiehlt **Hennig, Zellaerstrasse 35.**

7000 Mark werden zu guter 2. Hypothek auf ein Landgut sofort oder 1. Oktober zu **leihen** gesucht. Offerten sind unter S. 99 in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Herzlicher Dank.

Am Tage unserer Hochzeit sind wir von Seiten lieber Verwandten, Freunde, Kollegen und Bekannten durch Glückwünsche und sinnige Geschenke so hoch erfreut worden, dass wir uns veranlasst fühlen, allen hierdurch nochmals von Herzen zu danken. Besten Dank auch dem verehrten Gesangsverein „Sängerkränz“ für den schönen Gesang.

Wilsdruff, 16. Aug. 1905.

Otto Bretschneider u. Frau Hedwig, geb. Müller.

Für die vielen Beweise der Teilnahme von nah und fern bei dem Begräbnis unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau **Johanne Damm** sagen wir allen **herzlichen Dank.** Herzogswalde, den 13. August. Die trauernden Hinterbliebenen.

Sterzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 97.

Donnerstag, 17. August 1905.

Sammelstellen für die Wassergeschädigten in Grund:

- in Mohorn: Herren Gemeindevorstand Frenzel und Pfarrer Zentisch;
- in Mohorn Ortsteil Grund: Herr Gemeindevorstand Gustav Horn;
- in Herzogswalde: Herr Gemeindevorstand Lindner;
- in Gartha: Herr Gemeindevorstand Lehmann;
- in Wilsdruff: Herr Kaufmann Stadtrat Goerne und die Geschäftsstelle des Amtsblattes.
- in Kesselsdorf: Herr Kaufmann Paul Heinzmann.

Ohne Liebe.

Auf den Promenadenwegen des berühmten Lustklosters ist jeden Vormittag ein eigenartig Bild zu schauen. Die Vorübergehenden werfen immer wieder einen besondern Blick auf die stumme Gruppe, kichern wohl ein paar Bemerkungen und gehen achselzuckend weiter. Schräg über vom Rasenrande leibt ein alter, ein bisschen gedankt angezogener Herr im Rollstuhl und greift, sichtlich gelangweilt, auf das bunte Treiben der Sturrgäste. Neben ihm eine jugendliche, dunkelgelbe Dame in prächtiger, aber keineswegs überladener Toilette. Sie hat den einen Arm grazios auf die Banklehne gelegt, und mit der anderen hält sie ein Buch, aber sie liest nicht darin; fast traurig schauen die langwimpernten Augen darüber hinweg. In gemessener Entfernung hat ein betretter Diener des Wirtes der Herrschaft . . . Die junge Frau denkt nach. Das tut sie nun schon so manches Mal. Was soll sie auch sonst anfangen? Sie ist schön, hübsch; das weiß sie. Der Spiegel sagt's, und die Blicke der Leute hier, die bewundernden der Herren und die neidischen der Damen, sie deuten's ja zur Genüge an. Und sie ist reich. Die teuersten Roben, den glanzendsten Schmuck, die kostlichsten Pferde, die edelsten Möbel, die berühmtesten Gemälde, alles, alles kann sie haben. Ein Saufzün, ein Nachen schon fast mehr, läßt sie aus ihren Träumen aufahren. Der Mann da im Rollstuhl hat wieder mal seinen Anfall. Der Diener springt herzu. Ein lautes Juchens, so — so —, und nun ist's gut. Der Betretter zieht sich zurück. An dies gebrechliche Wesen also ist sie gekettet. Und was hat sie unter der Eiferstadt des alten Herrn zu leiden! Ob die Leute ihren Roman nicht sofort denken? Sie besah nicht, und die Eltern wollten die Partie. Nun hat sie einen glänzenden Käfig, aber ein hat sie nicht, und gerade danach verlangt sie so heiß, und sie möchte die ärmste Frau aus dem Volke darob beneiden. — Liebe! Ach Gott, ohne Liebe! Wie ist das bitter, wie macht das so einsam, so elend! . . .

Noch lagert die Nachmittagshitze über dem engen Häuserhofe, und es geht doch bereits auf den Abend. Schwüßige Kinder spielen in der Nähe der Mischengrube. Ein paar Wäschebuben zanken sich. Vor einem Handwagen, der Obst und Gemüse birgt, liegt ein jammerlich abgemagerter Jugendling mit lang herabhängender Zunge. Aus düsterer Kellerwohnung dringt lautes Stimmengewirr. Man hört eine fluchende Männerstimme. Buntal wirt sich der angetrunkene Mensch auf das zerfressene Kattusofa. „Bei die Hitze, — und kein Crochen zu ene Bulle

Vier!“ Ein hageres Weib redet befängtigend auf ihn ein, aber er speltakelt weiter. Da nimmt sie mit müdem Blick das kleine Kind auf den Arm und geht auf den Hof. Sie gibt dem Hunde zu laufen und bittet eins von den Wäschebuben, auf das Kleine aufzupassen. Nun spannt sie sich mit an den Hundelarren, und langsam holpert das Gefährt durchs Tor über das glühende Straßenpflaster. Wer wird die verrotzte Ware noch abnehmen? Und wenn keines was kauft, dann haben sie nicht genug zu essen, und sie muß im Restaurant die Abfälle betteln. Und er, — er wird schimpfen, wird —, wird — zuschlagen. Es ist für die Kerne nichts Neues mehr. Wenn er sich nur nicht mal an dem Kinde vergreift! Ein verstimmter Bierkasten klingt irgendwo her: „Du, du liegst mir im Herzen . . ., weißt nicht wie gut ich dir bin!“ . . . Fast niemand achtete darauf. Die Frau am Handwagen aber fährt mit dem Kermel über die nassen Augen. O Gott ja, früher einmal, . . . jetzt ist er nicht mehr gut gegen sie . . . Der Wagen mit dem weissen Inbalt stolpert von einer Gasse in die andere. Die Räder querschnitten, die Deichsel knarrt. Ein widerliches Geräusch, vuerbitterlich summt's der Frau in den Ohren: Ohne Liebe, . . . ohne Liebe . . .

Herbe Gebirgskeinsamkeit. Spärliches Tannengrün ragt hier und da über steinigem Geröll. Von der schlichten Baude aus hat man einen hübschen Blick über die kleineren Höhenzüge, und unten, ganz unten, schwimmen im milden Sonnenglanze Dörfer und bunte Wiesen. Die Gehörte, die Häuser, die Kirche, die Menschen, die Tiere, — es sieht aus, als wär das alles einer niedlichen Spielfachtel entnommen. Das alte Fräulein, das sich auf der Baude eingemietet hat, klettert gern auf den rutschigen Schmalwegen herum. Sie hat einen stillen, nur von Zwergholz umwachsenen Winkel entdeckt, und es ist ihr Lieblingsplatz geworden. Hier kann sie stundenlang sitzen, und der frische Gebirgswind spielt um die ergrauten Schläfe. Sie ist so allein. Sie ist's auch sonst, wenn sie unter den rennenden, ums Leben kämpfenden Dugendmenschen weilt. Ja gerade in solchem Menschentrubel legt sich's oft jenterschwer auf die Brust, das kalte, bittere — Mutterseelenallein . . .

Hier oben ist die Einsamkeit leichter zu ertragen. Sie hat da etwas so Selbstverständliches, so Beruhigendes. Diese Felsmassen reden von der Wacht des Unabänderlichen, und die graugetheilte Frauengestalt versteht sich auf solch Sprache. Aber zuweilen ist's doch, als ob sie noch eine andere Stimme erhöbe, viel bestimmter und ans Herz greifender als die Rede der Berge. Es ist die

Stimme der Erinnerung. Und die singt von einer kurzen, glücklichen und dann — ach, so unglücklichen Liebe, von wildem heißen Begehren und von seelenzerschütternder Enttäuschung, von himmelhoch jauchzender Lust am Dasein und vom leisen, langsamen Sterben. Er, dem sie vertraute, den sie vergötterte, er hat sie verlassen, als ihm ein Goldfisch winkte. Seitdem sind Jahre, Jahrzehnte gekommen und gegangen. Das lebensprägende Weib von einst ist eine ehrsame, freundliche alte Jungfer geworden. Niemand weiß mehr von ihrem Schicksal. Er ist schon längst tot, und sie, nun sie hat sich abgefunden, sucht sich immer noch abzufinden. Arbeit, Arbeit, das war ihr tröstliches Lebenslieb. Und sie hat sparen können. Ganz unabhängig steht sie jetzt da. Sie reist gern ein Stück in Gottes Welt, möglichst abseits von der großen Heeresstraße, am liebsten hinauf ins harte, wildtrostige Gebirge. Wie lange noch? Ob's im nächsten Jahre wieder geht? Sie ist doch manchmal recht alt und hübsch. Na, ganz gleich, wenn der kletternde Seufzermann kommen wird, den die Leute als den Tod so fürchten. Ihr graut nicht davor. Ihr Leben war ja nur ein halbes. Oder nicht einmal das? Das alte Fräulein starrt sinnend in den Abgrund und den so seltsam verschleierten Gebirgssee. Ist's überhaupt ein Leben, — ein Leben ohne Liebe? . . .

(Leipz. N. N.)

Unmenschlichkeiten in China.

Wie bei uns im Mittelalter, so wird in China noch heutigen Tags die Folter angewendet. Der Berichterstatter der „Pöln. Ztg.“ erzählt darüber aus dem Städtchen Heilungschöng: Im Hof des Gefängnisses wird dem zu Folternden, der auf zwei Haufen von Ketten ruht, ein Holzkreuz zwischen die Waden gestellt. An den Enden des wagerechten Balkens sind die Daunen der ausgezerrten Arme mit schizugezogenen Schlingen aufgehängt; nach kurzer Zeit färben sich die Daunen weiß, grün, dann soweit man die Farbenveränderungen überhaupt noch an den mit einer schwarzen Schmutzkruste überzogenen Händen erkennen kann. Ebenso hängen die Oberarme in scharfeinscheidenden Schlingen, der Oberkörper und die Beine bis zum Oberschenkel sind entblößt. Quer durch das Folterwerkzeug wird ein Balken, der an der Spitze eine viereckige Holzplatte trägt, geschoben. Die Holzplatte drückt sich in den Rücken des Gequälten! Der Balken, an dem sie sitzt, hat Löcher, so daß man durch einen Pflock den Balken festhalten und durch Verschieben die Folter erhöhen kann. Der ganze Körper ruht in den Muskeln des Brustkorbes, da auch die Hüfte durch den Schließblock hoch-

Goldfucher.

Roman von Edela Käst.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Profit Artur! Profit, mein gnädiges Fräulein — es tut mir leid, mich Ihnen gegenüber so aller Dittel und Warden entäußern zu müssen, die eine Lohnitz wahrscheinlich um sich zu sehen gewöhnt ist.“

Eva war in einiger Verlegenheit; die andern Damen auch. Nur, daß die beiden anderen Damen den Kammerherrn vollkommen als Lust ansahen, während Eva sich jetzt erst mit ihm zu unterhalten ankang. Nun war für sie das Rätsel gelöst, sie wußte jetzt, wer er war, und ihr gutes Herz öffnete sich gleich dem Mitleid. Denn sie sagte sich, daß irgend welche besondere Umstände diesen Menschen in eine niedriger, ihn seiner Familie vielleicht entfremdende Region gedrückt hatten, und daß er darvon wohl eine kleine Tragödie mit sich herumtrüge.

Das brachte ihn ihr menschlich näher, und sie erfuhr nun, daß zarte Gesundheit ihn in der Schule nicht recht hatte vorwärts kommen lassen, daß er ausspannen mußte und schließlich auf ärztliches Anraten die Gärtnerei erlernte, da zum Mittergutsbesitzer bei den vielen Geschwistern doch nicht das Vermögen ganz ausgereicht hätte. So hatte er nun in freier Luft und fühlte sich gesundheitslich, wohler dabei, aber —

Und nun spielte er den Weltkämmerer, der natürlich an der innerlichen und äußerlichen Misere des Daseins zugrunde ging, der einen Rubens und einen Bist in sich begabte mußte . . .

Na, warum nicht? Das war ja das Schicksal manches großen Talentes!

Hebrigeus las er fleißig Zeitungen, er wußte, was in der Welt passierte, und seine Allgemeinbildung stand auf dem Durchschnitt, da er ja dank seiner gut bürgerlichen Herkunft in gebildeten Kreisen blieb, die sich sonst einem

Manne seiner Stellung ohne Zukunft von vornherein verschließen. Eine Zukunft hatte er augenscheinlich nicht; denn er stand zu seiner Gärtnerei offenbar in keinem zu intimen Verhältnis.

„Aber ich würde mich für meinen Beruf begeistern!“ meinte Eva, in dem Bemühen, ihn anzuspornen, ihn seiner seelischen Depression zu entreißen. — „Denken Sie nur, wenn Sie Spargelfelder bauen, oder Erdbeeren, oder Weinbauer würden! Ist das nicht herrlich? So am Rhein Weinberge und Tomatenplantagen — man liest ja so oft davon. Dann sind Sie ein großer Mann und lachen Ihre stubenhockenden Herren Brüder aus.“

Beförge lächelte überlegen: „Et, das Geld dazu? Was glauben Sie, was das alles kostet! Spargel müssen Sie fünf Jahre umsonst bauen, und mit dem Wein . . . Na, na, das liegt mir nicht . . . Aber über kurz oder lang — ich habe eben Beziehungen — werde ich ja wohl nach Afrika in die Kolonien geschickt werden!“

Wilhelm Beförge, in diesem Augenblick ganz Kammerherr im Grunde seiner Seele, spielte nonchalant mit Brotkrümchen und blähte sich im Vollbewußtsein seiner Bedeutung mit einem schnellen scharfen Blick nach Eva.

Nach den Kolonien, nach Afrika? Aber das ist ja hochinteressant! Denken Sie, ein Jugendfreund von mir ist mit noch einem Gutsbesitzer nach Australien gegangen, um Gold zu suchen.“

Der Kammerherr lächelte wieder überlegen: „Gold suchen? Lieber Gott! Na, wenn man nichts mehr zu verlieren hat . . .“

„Im Gegenteil — sie sind beide junge Gutsbesitzer — der eine hat verkauft, weil ihm die Frau gestorben, und der andere . . .“

„Na, was hat der andere?“

„Der ist Junggeselle und läßt sein Gut inzwischen von Verwalter und Mutter bewirtschaften.“

„Nur das ein Gel sein!“

„Aber Herr Beförge! Ganz und gar nicht!“

Eva mußte eigentlich lachen darüber, daß ein Wilhelm Beförge einen Konrad Kauffmann schlankweg „Gel“ schimpfte. In solchen Augenblicken, die ihr ein plötzliches Erinnern an Konrad brachten, fühlte sie ein warmes heimliches Gefühl in sich aufsteigen. So, als schaffe eine rote Rose vor ihren Augen in Blüte und gösse ihren taustreichen Duft über sie hin, einen Gruß aus ferner Heimat!

„Ja, gnädiges Fräulein, haben Sie eine Ahnung, was das heißt, sich unter das Gefindel mischen, vom Goldsuchen überhaupt?“

„Doch, da mein Vater sich viel damit beschäftigt hat . . .“

„In Afrika?“

„Theoretisch natürlich!“

„Ja theoretisch! Ein Mensch mit Geld, der aus seinem Besitz herausgeht und . . .“

„Ja, Herr Kauffmann denkt eben anders darüber. Er ist eben nicht so nüchtern, er hat den Drang in die Ferne im Herzen — das kann man sich nicht geben und nicht nehmen — er ist viel zu sehr Idealist.“

Wie kam sie plötzlich dazu, Konrad Kauffmann einen Idealisten zu nennen, wo sie doch vor seiner vermeintlichen Alltagsstrenge zurückgewichen war?

„Ein Idealist, der Gold suchen geht? Aber meine Gnädigste!“

„Ach Gott, Gold oder nicht Gold, er will etwas von der Welt sehen und . . .“

„. . . hat's eben dazu! Das ist ja ein anderer Standpunkt, obgleich ich dann auch etwas Besseres wählte als . . . Hebrigeus, dahinter wird wohl etwas anderes stecken, was man Ihnen als höhere Tochter vorenthält — irgend 'ne Liebesgeschichte . . . sonst . . .“

„Aber nein . . .“ ereiferte sich Eva, ärgerte aber dann. Ihr schlug doch das Gewissen in dieser Sekunde. „Warum wollen Sie denn in die Kolonien gehen?“ fragte sie schnell.

gezogen sind und keinen Halt haben. Der Gefolgte hatte meist die Augen geschlossen, von Zeit zu Zeit neigte er den Kopf nach der Seite des Richters und beteuerte mit weinerlicher Stimme seine Unschuld. Dies hatte zur Folge, daß die beiden neben ihm stehenden Folterter ihn sofort einige Schläge über die Muskeln des Brustkorbes verfeigten. Inzwischen ging das Verhör anderer Angeklagter vor sich. Der Richter stellt schnell und ohne den Angeklagten ausreden zu lassen, eine Reihe von Fragen, offenbar um letzteren zu verwirren, von Zeit zu Zeit macht er auf dem dünnen Aktenpapier mit schwarzer Tinte eine Notiz, dann schreibt er plöglich mit gellender Stimme „Haah!“, seine Gerichtsdiener stoßen denselben Laut aus, was den Beginn der Folter für diesen Angeklagten bezeichnet. Ein vierbeiniges Bänkehen wird gebracht und dem Angeklagten die linke Hand mit der Handfläche nach oben daraufgeschmalt. Einer der Folterter hinter ihm faßt ihn beim Kopf und steuert ihm das rechte Bein in den Rücken, damit er durch Zuckungen das bevorstehende Verfahren nicht stört. Dann tritt ein anderer Folterter mit einem dünnen Bambusrohr an das Bänkehen heran und beginnt dem Angeklagten 50 Hiebe auf die Handfläche zu zählen. Er zählt dazu laut: „Jaa, larga, (eins, zwei)“ und so weiter, die Zehner laut betonend. Schon nach dem dritten Hieb schwillt die Hand rot auf, der Gepeinigte wimmert und windet sich, doch er kann nicht fort, fest bohrt sich ihm das Knie des hinter ihm stehenden Gerichtsdieners in den Rücken, bei jeder Wendung des Kopfes zerrt er sich selbst an den Haaren, da die Hand, um die der Kopf geschlungen ist, nicht einen Zentimeter von ihrer Stelle weicht. Der Richter sieht und hört von alledem, was sich vor ihm abspielt, nichts, sein Ohr ist taub für die Schmerzenslaute der Gequälten, er liest in aller Gemütsruhe in einem Buche, klopft an der Pfeife und zündet sie von neuem an. Erst als er von dem Folterter die Zahl 50 gehört hat, wendet er sich wieder dem Angeklagten zu. Der Arme wird von der Bank losgeschmalt, das Verhör beginnt noch einmal in derselben Weise wie vorher; da der Angeklagte noch nichts gesteht, erhält er nochmals 50 Stockhiebe auf die Hand. Das Blut läuft zu beiden Seiten der Bank herunter und spritzt bei jedem der ohne Ausholten, nur durch Wippen in dem Handgelenk geführten Hiebe nach allen Seiten. Doch der Chinese hält auch bis hundert Hiebe aus, und als er auch jetzt noch seine Unschuld beteuert, macht der Richter eine Eintragung in die Akten, wahrscheinlich als Notiz dafür, daß er das nächste Mal größere Portionen erhalten muß. Nun wendet man sich wieder dem am Kreuze Hängenden zu. Eine kurze Frage, — nein, er ist es nicht gewesen, der die 3 Dollars gestohlen hat. Die Peitsche wird angewandt, ein kleines, in der Mitte gebrochenes Instrument. Nach kurzer Zeit rinnt das Blut von den geschlagenen Oberschenkeln herunter; doch noch immer magt der Freche zu leugnen. Aber die chinesische Folter ist noch nicht am Ende ihrer Mittel: einer der Gerichtsdiener bindet etwa 20 chinesische Kerzen, die lang und dünn sind, ähnlich wie Schwefelsäulen, und schweißend glimmen, in ein Bündel zusammen und nähert sich damit dem Angeklagten. Dieser ist schon ganz apathisch, doch als er den Mann mit der furchtbaren Brandfackel, umt der er ihm die frischen Wunden leuchten will, herankommen sieht, stößt er einen verzweifelten Schrei aus. Ich mag das schenckliche Bild nicht sehen und gehe; das tierische Gebraull des Gefolterten schallt durch die kleine Gasse, während ich zum Quartier gehe.

Vermishtes.
Was der Kaiser an der Eisenbahn an Fahrgehalt bezahlt. Zwar sind die beiden kaiserlichen Sonderzüge, von denen der eine für die Reisen des Kaisers und der andere für die Reisen der Kaiserin bestimmt ist, Eigentum des preussischen Staates; aber für die Reisen selbst muß der Kaiser bezahlen. Wie bedeutend diese Einnahmen für den preussischen Staat sind, geht daraus hervor, daß die Fahrt des Hofzuges von Berlin nach Elbing, der „E. Sig.“ zufolge, über 6000 Mark kostet. Die Fahr-

kosten des Hofzuges werden berechnet wie die jedes andern Sonderzuges, nämlich 1,20 Mark für jeden Kilometer der Lokomotive, 40 Pfennige für jeden Kilometer und jede Achse eines Personenwagens und 20 Pfennige für jede Achse eines Schuss- und Gepäckwagens. Der kaiserliche Sonderzug zählt 36 Achsen, wovon 30 auf die Personenwagen und 6 auf Schuss- und Gepäckwagen entfallen. Die Eisenbahnlinie von Berlin bis Elbing beträgt 473 Kilometer. Die Reisekosten des Kaisers kann sich demnach jeder selbst ausrechnen. Sie stellen sich von Berlin bis Elbing auf 6811,20 Mark, für die Strecke Elbing-Cabine auf 244,80 Mark. Reist der Kaiser von Berlin nach Kominten, so muß er für die 770 Kilometer lange Strecke 11088 Mark Fahrgehalt bezahlen. Die Rückfahrt kostet ebenfalls. In jedem Hofzuge befindet sich ein Beamter, der für die betriebssichere Ausrüstung des Hofzuges verantwortlich ist. Jeder Wagen wird von einem besonderen technischen Hilfsbeamten überwacht. Alle Einrichtungen sind so getroffen, daß ein Schadhastwerden des Hofzuges auf offener Strecke sofort wieder ansgebeßert werden kann. Die zuständige Eisenbahndirektion hat nun für den Bahnkörper und die Beförderung des Zuges zu sorgen; alles übrige ist Sache des leitenden Ingenieurs.

Die verantwortlichen Redakteure. Man schreibt aus Köln: Bei den meisten größeren Zeitungen wird die Last der Verantwortlichkeit für ihren Inhalt auf mehrere kräftige Säulen verteilt. Bekcheiden suchen sich die Redakteure das letzte Stüchlein aus, dort, wo sie der Staatsanwaltschaft am schwersten finden kann. Aber sie nennen sich doch wenigstens mit ihrem vollen Namen. Eine Ausnahme davon hat die „Kölnische Zeitung“ am Freitag, den 4. August, gemacht. Sie führt zwar alle Verantwortlichen an der Spitze des Blattes an, aber am letzten Ende faßt sie sie alle noch einmal summarisch zusammen mit den klassischen Worten: „Redigiert von der ganzen Blase.“

Wetterprognose
 des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 17. August.
 Bitterung: unsicher, zunehmende Bewölkung. Temperatur: normal. Windausprung: Südwest. Luftdruck: mittel.

Letzte Nachrichten.

- Zittau, 15. Aug.** In Niederbernsdorf tötete im Streit der Arbeiter Engel seinen Bruder durch einen Revolverwurf. Der Täter verletzte sich tödlich. Beide waren verheiratet.
- Erfurt, 15. August.** Zwischen Schwarzburg und Blankenburg kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Holzwagen. Der Fahrer des letzteren wurde schwer verletzt, das Pferd getötet. Der Fahrer des Automobils wurde festgesteckt.
- Riel, 15. Aug.** In Svendsborg (Jütland) kenterte das Boot des Malermeisters Hansen, wobei Leuterer und seine drei Söhne gerettet wurden, während drei Töchter ertranken.
- Gießen, im Teerbassin der Zeche „Matthias Stinnes“** wurde der Bergmann Janguscherski ermordet aufgefunden. Der Bergmann Garlick wurde als mutmaßlicher Mörder verhaftet.
- Warschau, 15. Aug.** 10 Offiziere und 24 Unteroffiziere, die sich weigerten, an den Kriegsschauplatz zu gehen, wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil konnte noch nicht vollstreckt werden, da die Soldaten der Kompagnie die Ausführung der Exekution verweigerten. (1)
- Schweinemarkt in Großenhain.**
 Dienstag, den 15. August 1905.
 Preis eines Ferkels 12 bis 27 Mark, eines Schweines 40 bis 100 Mark. Zufuhr: 359 Ferkel und 108 Schweine.

Markt-Bericht.

Dresden, 14. August. Produktenspreise. Preise in Mark. Wetter: Schön. Stimmung: Ruhig.
 Weizen, pro 1000 kg. netto: Welcher, alter 181—184, brauner, alter 76—78 kg. 180—184 da. neuer 72—76 kg. 164—172, russischer, rot, 181—192, da. weißer 188—193, amerikan. Kansas 000—000, argentinischer 181—183, Roggen, pro 1000 kg. netto: tschechischer, alter, 74—76 kg. 000—000, da. neuer 70—74 kg. 148—153, preussischer neuer 000—000, weißer 161—164. Gerste, pro 1000 kg. netto: tsch. neue 000—000, tsch. und poln. da. 000—000, böhm. u. mähr. da. 000—000. Futtergerste 132—142. Hafer, pro 1000 kg. netto: tsch. alt 000—000, da. neu 152—155, tsch. 000—000, russ. 145—152. Mais, pro 1000 kg. netto: Guayquilite 185—190, rum. 000—000, russischer 000—000, in Blau geher 137—139, da. abfallende Barre 000—000, amerikanischer mittel 137—140, amerik. mittel, abfallende Barre, 000—000. Erbsen, pro 1000 kg. netto: Sant u. Futterer. 157—163. Wicken, pro 1000 kg. netto: 175—185. Buchweizen, pro 1000 kg. netto: inf. u. feinst. 175—180. Dinkel, pro 1000 kg. netto: Wintererbsen, trocken, prompt 000—000 da. trocken, prompt August 210—220, Sept. 215—225. Wintererbsen 000—000. Weizen, pro 1000 kg. netto: tsch. feinst. tsch. 000—000, tsch. 240—245, mittlere 230 bis 240, in Blau 225—230, Bomben 235—240. Weizen, pro 100 kg. netto: (mit Haß) russ. 53—. Kapistaden, pro 100 kg. langer 12,50, runder 12,00. Weizen pro 100 kg. netto (ohne Saft) 00—00. Weizenmehl, pro 100 kg. netto, ohne Saft (Dresdner Marken): erst. bez. holländischer Ausgabe: Kaffenausgang 30,00—30,50, Weizenausgang 28,50—29,00, Semmelmehl 27,50—28,00, Weizenmehl 26,00—26,50, Weizenmehl 19,00—19,50, Weizenmehl 15,50—16,00. Roggenmehl, pro 100 kg. netto ohne Saft (Dresdner Marken), erst. bez. holländischer Ausgabe: Nr. 0 24,00—24,50, Nr. 0/1 23,00—23,50, Nr. 1 22,00—22,50, Nr. 2 19,00—20,00, 3 16,00—17,00, Futtermehl 12,80 bis 13,00. Weizenkleie pro 100 kg. netto, ohne Saft, (Dresdner Marken) grobe 9,80—10,00, feine 9,80—10,00, Roggenkleie, pro 100 kg. netto ohne Saft (Dresdner Marken): 11,20—11,50. (Feinste Ware über Notiz.) Die für Weizen pro 100 kg. notierten Preise verstehen sich für Weizen unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Mais, gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg. Auf dem Markt: Kartoffeln, rus. bisige (50 kg) 2,80—3,00, Gen in Gebund, (50 kg) 2,80—3,00, Roggenstroh, Stroh (Schod) 30,00—33,00.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 14. August 1905.
 Marktpreise für 50 kg in Mark.

Tiergattung und Bezeichnung.	Gewicht	
	Sechse	Schlachtt
Ochsen:	44.	44.
1. a. vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	42—44	74—77
b. Defekterer desgleichen	44—46	78—82
2. junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgew.	39—41	70—73
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	37—39	67—70
4. gering genährte jeden Alters	33—36	62—66
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes	40—42	72—75
2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	37—39	68—71
3. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	34—36	64—67
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	31—33	60—63
5. gering genährte Kühe und Kälber	28—30	55—58
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	44—46	78—82
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	41—43	70—74
3. gering genährte	38—40	66—70
Fälber:		
1. feinste Mast- (Vollmilchschaff) und beste Saugmütter	58—60	83—86
2. mittlere Mast- und gute Saugmütter	55—57	79—82
3. geringe Saugmütter	50—54	75—78
4. ältere gering genährte (Zweier)	—	—
Schafe:		
1. Wollschäfer	41—43	80—82
2. jüngere Wollschäfer	38—40	76—78
3. ältere Wollschäfer	36—38	73—75
4. mäßig genährte Hammel und (Wollschafe)	—	—
Schweine:		
1. a.) vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	58—59	73—76
b.) Ferkelschweine	59—60	75—78
2. Schlächter	56—57	72—74
3. gering entwickelte, sowie Sauen	53—55	69—71
4. ausländische	—	—

Antrieb: 245 Ochsen, 137 Kälber und Kühe, 236 Bullen, 240 Fälber, 1031 Schafe, 1290 Schweine; zusammen 3169 Tiere.
 Von dem Antrieb sind 259 Rinder österreichisch-ungarischer Herkunft.
 Geschäftsgang. Bei Rindern Rot, bei Ochsen, Kälbern und Kühen, Bullen, Schafen und Schweinen mittel.

„Am Strauß-Farmen anzulegen oder zu überwachen — auf Neglerungskosten natürlich. Es kann sich ereignen, daß ich hingerichtet werde, heut oder morgen.“
 „Was hat denn das aber mit ihrer Gärtnerei zu tun, Herr Kammerherr?“
 „Gar nichts! Darauf kommt's doch nicht an, wenn man Beziehungen hat!“
 Ob er wohl an Größenwahn leidet? dachte Eva.
 „O, Sie müssen auch mit mir sprechen gnädigstes Fräulein“, mahnte Swansen endlich, „nicht immer mit Nachbar!“
 Swansen schien sein ganzes Interesse auf Eva konzentriert haben. Er hatte mit offenbarem Mißvergnügen die lange Unterhaltung zwischen ihr und dem Kammerherrn betrachtet, ein paar mal düster vor sich hingestarrt und dann einbildiger, als es seine Art war, den an deren Damen Rede und Antwort gestanden, die sich für seine fremdartige Schönheit entflammten. Es gelang ihm auch auf dem Wege zum Atelier nicht, sich Eva zu nähern. Die beiden Damen nahmen ihn in ihre Mitte, sie wollten ihn natürlich beide malen, und jede lud ihn in ihr Atelier zur Sitzung.
 Er meinte, seine Zeit sei sehr beschränkt, aber er würde sicher kommen. Innerlich sagte er dreimal „nein“ dazu. Eva ging mit Aline. Sie sprachen über allerlei Dinge von zu Hause.
 „Künftigst du dir überhaupt noch vorstellen, jemals in Veitau zu existieren?“ fragte zuletzt Aline.
 „So ganz nicht“ — meinte Eva — „aber zum Sommer werde ich doch natürlich zu Hause fahren, das versteht sich doch von selbst.“
 „Es versteht sich gar nicht von selbst! Nur keine Rückfälle! Ich habe meine Besuche wohl unterlassen.“
 „Ja, deine Eltern sind auch nicht allein, aber Papa...“
 „Du bist und bleibst sentimental, Eva, aus dir wird doch nichts Recktes.“

„Sentimental! Ich will doch nicht alles verlieren für das, was zu mir gehört!“
 „Glaubst du, ich weiß nicht, was Papa für ein Opfer gebracht hat! Und Mama...“
 „Und Alexandra nicht zu vergessen!“
 „Auch Alexandra“, lachte Eva.
 Du mochtest dich aber auch über jede Familienzugehörigkeit. Wenn du nun Kinder hättest, würdest...
 „Pfl! Rede keine Philisterei! Nur Philister haben Kinder!“
 „Aber Aline!“ Eva lachte so herzlich, daß Aline böse wurde.
 „Ich sage dir, ich stirbe lieber, als daß in unserem Hause Kinder herum laufen! Kinder sind wie Affen...“
 „Kinder sind doch sehr was Liebes — das Hübschste auf der Welt, schreit mir.“
 „Ich sage ja, mit dir ist nichts los! Warum hast du in einer Welt nicht Konrad Kauffmann geheiratet, um ein Haus voll Kinder zu kriegen?! Der ist auch sehr für kleine Kinder, denke ich!“
 Eva mähigte ihr Lachen. Die Szene mit den Baby-Schuldigen, die auf neue „Trampelchen“ warten, stand lebhaft vor ihr.
 „Fürchte nur nichts — ich gehe schon meinen Weg, ohne Rückfälle. Du mußt nur auch gestatten, daß ich über manche Dinge meine eigenen Ansichten behalte, oder mir bilde, nach Gefühl und Erfahrung...“
 „Und nach Frau Euse von Wetterbusch, natürlich!“ Das ist so Klein-A. in Berlin.“
 „Du triffst du doch sehr! Frau Euse hat von der Welt mehr gesehen als wir beide, und ihre Erfahrungen haben sie wohl gelehrt, daß etwas nicht besser ist, nur weil es eben anders ist!“
 „Als ob ich sie höre! Sei versichert, hätte dein Aker nicht dein Herkommen an die Bedingung geknüpft, daß du bei Frau Euse wohnst, ich hätte dir ein anderes

Quartier ausbedacht, wo du anders, in genialere Verhältnisse eingeführt wäre.“
 „Und mir ist sehr wohl bei der Wetterbusch. Man kann mit ihr über alles sprechen, sie versteht alles in ihrer derbgeübten Beranlagung, und weiß doch eine behagliche Atmosphäre um sich zu verbreiten.“
 Diese breite Behaglichkeit der Philister — ja! Wenn dir daran liegt?! Ich dachte die hättest du zu Hause genugsam gehabt!
 Nein — die fehlt eben zu Hause! Das harmonisch ausgeglichene darin fehlt! Euse Wetterbusch ringt nicht über alles, was nicht allhergebracht ist, die Hände. Sie ist modern genug, mit der Welt mitzugehen, aber sie scheidet und sondert und verhält sich darüber nicht die Wohllust einer behaglichen Lebensführung.“
 „Behaglich, behaglich! Wie ich schon das Wort hasse!“
 „Ja — du hast es nicht in dir! Offen gesagt, ich wundere mich oft im Stillen, wie wenig behaglich es bei euch ist, und daß Aker so mit allen einverstanden...“
 „Ach, es gefällt dir bei uns wohl nicht?“
 „Sei doch nicht so extrem, Aline!“ Als Gast muß es ein schon bei euch gefallen, in dem hübschen Nest. Nur ich meine so manchmal: wenn es mein Nest wäre, wo ich ein wenig mehr Ruhe und Behagen — du weißt, ich kann von dem Wort nicht fort — ich denke manchmal, ihr lebt zu sehr anderen Dingen zu Gefallen. Ihr kommt selbst dabei zu kurz. Du kannst es mir nicht übel nehmen, daß ich das so ehrlich sage. Es geschieht ja doch eben nur aus Freundschaft, daß ich über euch nachdenke.“
 „Du hast keinen so hohen Begriff von Gastfreundschaft, scheint mir.“
 „Ginen zu haben, nein! Aber doch einen hohen! Ohne den Begriff gibt es keinen echten Ostpreußen! Die Gastfreundschaft verliert die vielen von uns auswärts Vertriebenen, die sich anfangs über alles bei uns lustig machen möchten, sehr schnell mit ihrem Wohlgefühl, an dessen Grenzen die Wölfe heulen!“
 (Fortsetzung folgt.)

3-71
4-67
0-63
5-68
6-78
0-74
5-70
3-80
0-82
5-78
3-75
3-76
5-78
2-74
0-71
hullen,
kunft.
üben,
erhält
Man
es in
e be-
Wenn
se ge-
onisch
nicht
Sie
sieht
hltat
affe!
t, ich
s bei
...
muf
Nest.
wäre,
- du
denke
fallen.
nicht
ieht ja
enke."
eund-
ohen!
Die
wärts
nachen
enzen
gt.)

Extra = Blatt

des Wochenblattes für Wilsdruff u. Umg.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff.

Wilsdruff, 16. August 1905,
nachmittags 1/2 6 Uhr.

Herzogswalde, 16. Aug. Die heute Nachmittag von einer Kommission, bestehend aus den Herren erster Staatsanwalt beim Landgericht Dresden Petri, Amtsgerichtsrat Schubert-Wilsdruff, Ober-Medizinalrat D. Donau-Dresden und Dr. med. Starke-Wilsdruff, an der Leiche der unglücklichen Helene Neumeier vorgenommene Sektion ergab als Todesursache Ertrinken. Im übrigen ergab die Sektion keinen Anhalt für die Annahme, daß an dem Mädchen ein anderes gewaltsames Verbrechen verübt worden sei. Eine Wunde an der Stirn, welche jedoch die Hirnschale nicht verletzt hat, kann vielleicht durch einen Schlag verübt worden sein. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die Verletzung durch Aufschlagen auf einen Stein, als der Verbrecher sein Opfer in das Wasser stieß, entstanden ist. Nach der Sektion, welche vier Stunden dauerte, wurde der Leichnam den unglücklichen Eltern übergeben und sofort mittels Leichenwagens nach Mohorn gebracht.



SLUB

Wir führen Wissen.

Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff



